

INTERVIEW CHARLOTTE KERNER
BELTZ-LEHRERARBEITSHEFT „BLUEPRINT“
Fassung Kerner red. 13.9. 2011

Frau Kerner, Sie haben Mitte der 1990er Jahre die Idee zu „Blueprint“ gehabt. Wie hat sich diese Idee entwickelt?

Anfang der 1980er Jahre war ich Stipendiatin im Wissenschaftsressort der ZEIT. Damals ist mein Interesse an der Reproduktionsmedizin entstanden. Das Thema „Klonen“ war schon länger ein Thema. Einerseits ging es um die Frage: Würde das überhaupt gehen, eine genetische Information eines Zellkern wieder auf Null zu stellen und von vorne anzufangen? Es gab Romane zu dem Thema, aber das waren eher abgedrehte Science-Fiction-Geschichten. Und eine zweite Frage wurde natürlich auch darin gestellt: Was es psychologisch bedeuten würde, wenn man von einem Menschen mehrere Kopien herstellen kann. 1993 dann zeigten amerikanische Wissenschaftler, dass aus einem menschlichen Embryo im Vier-Zell-Stadium oder Acht-Zell-Stadium – durch einfaches Auseinanderschneiden - zeitgleiche Klone produziert werden können. Das war für mich der Anlass, noch einmal das Klon-Thema nachzuerforschen und zu fragen: Würde es wirklich gehen, nicht nur auf diese simple Methode zu klonen, sondern etwa eine Charlotte Kerner nach mit 40 oder 50 Lebensjahren noch einmal zu erschaffen? Und genau das gelang nur 3 Jahre später beim Schaf „Dolly“. Mich interessiert jedoch viel mehr, wie schon bei dem Roman „Geboren 1999“: Was bedeutet es für die Betroffenen, die wissenschaftliche Erkenntnisse anwenden, für den Macher wie für die die Gemachten?

Wie ist es Ihrer Ansicht nach in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion gerade um diese Frage bestellt?

In den wissenschaftlichen Kreisen, die über „Klonen“ und Reproduktionsmedizin forschen und diskutieren, spielt diese Frage natürlich eine Rolle. Insgesamt gab und gibt es in Deutschland dazu eine sehr qualifizierte öffentliche Diskussion. In diesem Jahr zeigte sich das bei der PID-Debatte im Deutschen Bundestag. Das finde ich ermutigend. Als ich Freunden oder Bekannten aber damals, während der Entstehungszeit von „Blueprint“ erzählt habe, dass ich mich mit dem Thema „Klonen beschäftigen würde, hat sich kaum jemand aufgeregt. Mich geht das nichts an, hieß es oft. Man koppelt solche Fragen gerne ab.

Inwiefern?

Was in der Zeitung steht, wird bestenfalls zu Kenntnis genommen, aber nicht eingeordnet: Was bedeutet etwas für unsere zukünftige Gesellschaft und unser Menschenbild? Viele Menschen wollen lieber nicht genau wissen, was Klonen ist und was da nicht nur wissenschaftlich passiert. Ich bin immer wieder erschrocken, welche kruden Vorstellungen bis heute existieren: Der Klon steht nicht mit einem Fingerschnippen neben dir, er muss gezeugt werden, er ist Baby, Kind, Jugendlicher, Erwachsener. Ich finde: Wenn man das versteht, dann lässt einem die Klondebatte nicht mehr kalt. Bei „Blueprint“ ging es mir also nicht um die Diskussion, ob das gefährlich ist oder der Klon eventuell geschädigt sein könnte. Ich bin davon ausgegangen, es klappt perfekt. Aber was passiert dann? Was ist die neue Qualität dieser noch nie dagewesenen Eltern-Kind –Beziehung?

Wie verlief der Arbeitsprozess am Roman?

Um die Erzählperspektive habe ich länger gerungen. Meine erste Idee war, abwechselnd ein Kapitel aus der Sicht des Klons und ein Kapitel aus der Sicht der Klonerin zu schreiben. Bis ich gemerkt habe, dass es zu pädagogisch wurde. Ich habe dann radikal aus der Sicht des Klons die Geschichte erzählt. Das empfinde ich als große Stärke des Romans.

Da hat die Verfilmung eine andere Zugangsweise.

Ja, die Verfilmung ist „gerechter“, und dieser – durchaus legitime - Zugang spült das wuchtige Klonthema leider etwas zu „weich“

Wie haben Sie dann weiter am Roman gearbeitet?

Eine wichtige Frage war: Wie rekonstruiere ich Siris Lebensgeschichte? Ich habe eine Linie konsequent durchgehalten. Zum einen gibt es diese Ich-Takes, sehr emotionalen Texte aus der Jetzt-Zeit. Die sollen beim Lesen nerven und spürbar machen, wie die Figur um ihre Identität ringt. Zum anderen gibt es die 3. Person-Texte, Siris ganz persönliche Erinnerungen, und die müssen weder gerecht noch wahr sein. Wenn man Sie fragen würde, wie war das, als Sie sechs Jahre alt waren? Dann erzählen Sie doch keine objektiven Tatsachen, sondern jeder baut sich seine Erinnerung zusammen, aus Fotos, Erzählungen... Man stellt sich auch in einer bestimmten Weise dar, viele Aspekte werden ausgeblendet. Genauso geht es Siri.

Und dann?

Mitten in dieser Umarbeitungszeit kam ich nach Hause im Frühjahr 1997, und mein Mann sagte zu mir: „Die haben ein Schaf geklont“. Und ich sagte: „Wahrscheinlich wurden wieder Zellen geteilt.“ „Nein, nein“, antwortete er, „sie haben ein Schaf richtig geklont.“ Und das war die berühmte Dolly! Auch aufgrund meiner Recherchen hätte ich nie damit gerechnet, dass ein Säugetier so schnell geklont werden kann. Die Hälfte der Wissenschaftler hat sogar gedacht, das wird nie funktionieren. Ich habe mich zuerst geärgert, dass mein Buch noch nicht fertig war. Dann hatte ich Angst, dass „Blueprint“ möglicherweise viel zu spät kommt und jetzt hundert Bücher zu diesem Thema geschrieben werden. Aber letztlich haben Dollys Geburt und die Diskussion darüber den Boden für den Roman bereitet, er kam am Ende genau zur rechten Zeit heraus.

Stand das Ende des Romans immer schon fest, also der Tod von Iris und die Emanzipation von Siri?

Dass die Mutter sterben muss, wusste ich von Anfang an. Die Frage war eher: Wie lasse ich sie sterben? Ich wollte die Klonerin in einem Alter – etwa mit 50 - sterben lassen, das gibt ihrem Spross noch die Chance, ein eigenes Leben zu leben. Die Multiple Sklerose, die ich Iris angedichtet habe, erfüllte alle Kriterien, die für die Dramaturgie des Romans nützlich waren: Die Disposition für die Krankheit, die fehlende Heilungschance, der Verlauf in Schüben, es gibt dramatische Veränderungen und Zusammenbrüche...

Wie kamen Sie zu der Entscheidung die Geschichte im Milieu der Klassischen Musik anzusiedeln?

Vielleicht erinnern Sie sich: Als Dolly geboren wurde, begann sofort eine Debatte darüber, wen man überhaupt klonen dürfte oder sogar klonen sollte. Und da antworteten viele, nur außergewöhnliche Menschen, wie die schöne Claudia Schiffer, den bösen Adolf Hitler, den klugen Albert Einstein oder die Künstler Thomas Mann oder Wolfgang Amadeus Mozart. Dann hatte ich mich entschieden, Iris eine Komponistin werden zu lassen. Das lieferte auch schöne Sprachbilder, denn Klonen lässt sich durchaus mit dem Komponieren vergleichen: Iris erschafft sich ihr Kind, komponiert sich Siri! Ich brauchte dann nur noch die passende Musik.

Wie haben Sie diese dann gefunden?

Ich habe mich hier in der Lübecker Musikschule mit einer Dozentin getroffen, die sich mit Komponistinnen auskannte, und ihr einen Steckbrief von Iris gegeben. Als ich zwei Wochen später wiederkam, hat sie mir, ohne die Namen der Komponistinnen zu nennen, Stücke auf dem Klavier vorgespielt. Und bei den „Tautropfen“ wusste ich sofort: Das ist es! Das war eine total emotionale Entscheidung. Erst dann erfuhr, dass Violeta Dinescu, eine Rumänien stammende Komponistin, das Stück geschrieben hatte und kontaktierte sie. Ein echter Glücksfall war das, denn sie hat sich nicht nur über mein Interesse an ihrem Werk gefreut, auch die Titel ihrer Musikstücke waren so treffend, dass ich nichts mehr verändern musste. Viele Schulen haben sich im Kontext der Romanbehandlung auch mit Dinescus Moderner Musik beschäftigt. Das finde ich wundervoll und immer wieder spannend.

Gibt es eine Szene oder Figur des Romans, die Sie besonders gerne mögen?

Als Figur mag ich Siri, meine Hauptfigur, am liebsten. Eine meiner Lieblingsszenen ist die Reaktion der Großmutter, als Siri eine Bachfuge vorspielt. Hier geht es um das Thema Monster. Diese Szene fehlt in keiner Lesung, dann ist es immer sehr still. Oft werde ich gefragt, ob ich heute den Roman anders schreiben würde, immerhin ist das Buch schon im Jahr 1999 erschienen. Ich glaube, ich würde heute die Figur der Großmutter noch weiter ausbauen.

Weil es eine zusätzliche Dimension mit hineinbringt?

Richtig. So wird dieses ganz Neue, diese Grenzüberschreitung am deutlichsten: Gewissheiten und Generationen lösen sich auf, es gibt keine „Eltern“ und keine „Kinder“ mehr gibt. Das packt auch Jugendliche bei der Beschäftigung mit „Blueprint“. Es sind doch diese sehr grundsätzlichen Fragen, die sich nicht nur Siri, sondern alle Heranwachsenden so drängend stellen: Wer bin ich denn? Woher komme ich? Warum bin ich auf der Welt? Wer und wie wird bestimmt, was ich will?

Gibt es noch eine Lieblingsszene von Ihnen?

Etwa in der Mitte des Buches geht Siri auf ein Zwillingstreffen. Dort versteht sie, weil sie nun auch älter ist, zum ersten Mal, was Klonen bedeutet. Sie nennt es „Mißbrut“. Das ist der Scheitelpunkt des Romans: Die Lebenslinien beider Figuren kreuzen sich dort, die

Linie von Iris fällt danach immer weiter ab, sowohl körperlich als auch psychisch, die von Siri steigt an. Die Machtverhältnisse ändern sich komplett.

»Blueprint« ist von der Kritik gelobt und mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht worden – Welche Rückmeldung zum Roman war bzw. ist Ihnen besonders wichtig?

Auf jeden Fall der Deutsche Jugendliteraturpreis. Wobei ich nicht gedacht habe, dass ich ihn - nach meiner Auszeichnung für die Biografie „Lise. Atomphysikerin“ - zum zweiten Male bekommen würde. Die Überraschung und Freude war deshalb umso größer. Damals gab es noch keine Jugendjury, aber zwei Leseclubs hatten mich gleichzeitig ausgezeichnet. Das war genauso wunderbar! Ein hoher offizieller Preis bringt natürlich mediale Aufmerksamkeit und auch Buchverkäufe. Da freuen sich Verlag und Autorin! „Blueprint“ war ja nicht von Anfang der super Bestseller. Inzwischen ist der Roman sogar Schullektüre. Er bleibt im Gespräch, auch weil er so aktuell geblieben ist wie im Jahr 2000!

Wie würden Sie sich einen Literaturunterricht zu »Blueprint« wünschen?

Das ist schwierig zu beantworten. Es hängt maßgeblich von der jeweiligen Gruppe oder Klasse ab. Aber man sollte „Blueprint“ zuerst einmal allein und in einem Rutsch lesen und auf sich wirken und Emotionen zulassen. Der Roman spaltet extrem. Kein Roman kann allen gefallen. Darauf, denke ich, sollte Literaturunterricht besonders Rücksicht nehmen.

Was denken Sie über die wissenschaftlichen Entwicklungen der Reproduktionsmedizin seit der ersten Veröffentlichung Ihres Romans?

Mit zwei Kolleginnen habe ich 2009 den Reader „Die nächste GENeration – Science + Fiction“ geschrieben. Das Buch knüpft an das Klonthema von „Blueprint“ an, geht aber auch weit darüber hinaus; es liefert Geschichten um „Designerbabys“, dreht sich stärker um die Verbindung von Gentechnik und Fortpflanzungstechniken, die Verwirklichung der Träume vom langen und gesunden Leben!

Auf welchen neuen Roman von Ihnen dürfen wir uns freuen?

Gerade ist „Jane reloaded“ erschienen. Nach dem sehr journalistischen ersten Roman „Geboren 1999“ habe ich mich bei „Blueprint“ und „Kopflös“ frei geschrieben, meinen eigenen Stil gefunden. Mittlerweile weiß ich: Fact und Fantasy, also „Factasy“, wie ich das nenne, das kann ich gut, das macht meine Bücher erkennbar und anders. Der neue, mein vierter Roman greift wieder wissenschaftliche Erkenntnisse auf – dieses Mal die Entschlüsselung des Neandertaler Genoms - und treibt sie weiter: Jetzt wird ein ausgestorbener Frühmensch, der *Homo erectus* erschaffen. „Jane reloaded“ erzählt die Geschichte einer jungen Wissenschaftlerin, die Ende des 21. Jahrhunderts im Laoslabor auf diesem 18-jährigen Menschen aus der Vergangenheit trifft und damit vielleicht die Zukunft der Menschheit verändert.

Wir freuen uns sehr auf Ihren neuen Roman. Herzlichen Dank für das Gespräch, Frau Kerner!

Copyright: Kerner/Beltz
Kostenlos zitierbar unter *Angabe der Quelle*